Peter Gilles

Ein Aufbaustudiengang „Lëtzebuergesch als Friemsprooch“

Die gewollte Dreisprachigkeit Luxemburgs wird zum Großteil durch das schulische und außerschulische Bildungssystem gewährleistet, aufrechterhalten und gestützt. In diesem komplexen System fristen jedoch die Ausbildungsaktivitäten zum Luxemburgischen im Vergleich zum Französischen oder Deutschen ein Schattendasein.

Ich möchte im Folgenden jedoch nicht auf die hinlänglich bekannte Problematik des Luxemburgischunterrichts im Primär- und Sekundärbereich eingehen, sondern den Blick auf die Erwachsenenbildung lenken. Für etwa 40% der Bevölkerung des multikulturellen Einwanderungslandes Luxemburg ist das Luxemburgische nicht die Muttersprache; hinzu kommen die vielen Tagespendler der Nachbarländer und Personen, die temporär hier leben und arbeiten. Bei vielen von ihnen existiert der Wunsch und oft auch die Notwendigkeit, Luxemburgisch zu erlernen. Vielfach wird die Beherrschung des Luxemburgischen nicht nur als ein alltägliches Kommunikationsmittel, sondern auch als ein erstrebenswertes „Kapital“ auf dem Bourdieuschen *marché linguistique* angesehen. Hervorstechendes Anzeichen dafür sind die in Stellenanzeigen formulierten *connaissances linguistiques*, bei denen nicht selten neben Französisch, Englisch und Deutsch auch Kenntnis des Luxemburgischen gefordert oder zumindest gewünscht ist. Darüber hinaus spielt das Luxemburgische als (politisch gewollte) Integrationssprache eine wichtige soziale Rolle, deren Dynamik zurzeit noch nicht absehbar ist.

Es ist in diesem Kontext folglich nicht verwunderlich, dass die Nachfrage an Luxemburgischkursen für Ausländer seit Jahren kontinuierlich ansteigt. Sprachkurse werden von einer Vielzahl öffentlicher und privater Institutionen (Centre de langues Luxembourg, Gemeinden, gemeinnützige Organisationen, Sprachlehrinstitute u. a.) im ganzen Land angeboten. Allein im Centre de langues besuchten in den letzten vier Jahren durchschnittlich 1 290 Lerner die Luxemburgischkurse; gemessen am gesamten Kursangebot des CLL entspricht dies einem Anteil von ca. 18%. Um mit den unterschiedlichen sprachstrukturellen Aspekten und fremdsprachendidaktischen Anforderungen des Unterrichts erfolgreich umgehen zu können, erscheint eine Aus- und Weiterbildung für Lehrpersonal des Luxemburgischen wünschenswert und notwendig.

In der Forschung zum Fremdsprachenerwerb wurde in den 1990er Jahren das gängige und vordergründig einleuchtende Argument relativiert, wonach Muttersprachler in der Vermittlung den Nicht-Muttersprachlern überlegen seien.

In der Forschung zum Fremdsprachenerwerb wurde in den 1990er Jahren das gängige und vordergründig einleuchtende Argument relativiert, wonach Muttersprachler in der Vermittlung den Nicht-Muttersprachlern überlegen seien. Überraschenderweise zeigte sich nämlich, dass Muttersprachler nicht *per se* über brauchbare Sprachmodelle für das Lehren der eigenen Sprache verfügen und dass auch ihre didaktische Kompetenz teilweise niedriger als bei nicht-muttersprachlichen Lehrkräften ist. Daraus sollte natürlich nicht geschlossen werden, dass Nicht-Muttersprachler Luxemburgischkurse anbieten sollten. Vielmehr lässt sich für den hier interessierenden Kontext aus diesen Forschungsresultaten verallgemeinernd ableiten, dass Muttersprachler in einer besonderen Weise für die sprachlichen Strukturen „ihrer“ Sprache sensibilisiert werden müssen, wenn sie erfolgreich Sprache vermitteln wollen. Eine solche Sensibilisierung ist in vielfältiger Hinsicht erforderlich, z. B. für das Erkennen von Fehlern und der Fehlerquelle, für die Einsicht in die Schwere von Fehlern u. a. m. Um also Fehler oder Abweichungen erst einmal in der Muttersprache

Peter Gilles ist Professor für Luxemburgistik an der Universität Luxemburg.

erkennen zu können, müssen Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer also nicht nur über ausreichende Kenntnisse und Kompetenzen *in der Sprache*, sondern auch und vor allem *über die Sprache* verfügen. Wer viel über (s)eine Sprache weiß, kann sie auch gut und erfolgreich unterrichten. Eine solche Sensibilisierung, und die darüber hinausgehende Vermittlung von sprachstrukturellen und fremdsprachendidaktischen Fertigkeiten und Fähigkeiten, können im Rahmen einer akademischen Ausbildung erreicht werden. Programme wie *Français comme langue étrangère* (FLE) und *Deutsch als Fremdsprache* (DaF) sind längst etablierte Studiengänge in den philologischen Fakultäten der Nachbarländer. Für Luxemburg erscheint mir folglich ein spezifischer Aufbaustudiengang *Lëtzebuergesch als Friemsprooch* (LaF) erforderlich zu sein.

Bevor das Konzept dieses Aufbaustudiengangs erläutert wird, möchte ich zunächst auf einige fremdsprachendidaktische Überlegungen eingehen, die im Zusammenhang mit der spezifischen Situation des Luxemburgischen relevant werden. In der aktuellen fachdidaktischen Diskussion zu effektiven Methoden zum Fremdsprachenlernen zeichnet sich ab, dass der sog. „linguistische Ansatz" anderen Ansätzen überlegen ist (vgl. Götze/Helbig 2001). Dieses Sprachlehrkonzept geht von der Zentralität der Linguistik, also der Grammatik im weitesten Sinne, für das Fremdsprachenlehren aus. Dies bedeutet, dass das Wissen um Sprachstrukturen in Relation zu didaktischen Vorgehensweisen vorgängig ist. Die Art und Weise der Vermittlung eines konkreten sprachlichen Phänomens oder der Sprache selbst hängt damit also nicht primär von einer übergreifenden didaktischen Methode ab, sondern diese wird vielmehr erst durch die Struktur und Komplexität des sprachlichen Phänomens selbst determiniert. Aus einem solchen Plädoyer für eine vertiefte Kenntnis der Grammatik soll keineswegs abgeleitet werden, dass

SprachlernerInnen orientieren sich stark an Sprachnormen und fordern diese im Unterricht häufig ein. Doch: Gibt es überhaupt eine normierte Form des Luxemburgischen?

die LehrerInnen im Unterricht z. B. die Pluralbildung im Luxemburgischen, die Differenzierung von Nominativ und Akkusativ oder Ähnliches aus einer rein linguistischen Perspektive lehren sollten. Ohne wirksame didaktisch-methodische Konzepte wird sicherlich kein Sprachunterricht gelingen. Profunde Kenntnisse der Sprachstruktur können vielmehr die zuverlässige Wissens- und Kompetenzgrundlage bilden, auf der die Lehrkräfte ihren Unterricht optimal vorbereiten und durchführen können. Die LehrerInnen sind dann z. B. in der Lage, sich gezielt auf schwierige Aspekte vorzubereiten *(Firwat seet en ‚den Auto' – awer ‚de Vëlo'?)* oder sie können sich schnell im Unterricht auf unvorhergesehene Problemstellungen einstellen *(Wat ass méi korrekt: Ech konnt net kommen, well d'Wieder ze schlecht war oder …, well d'Wieder war ze schlecht?)*. Eine breite linguistische Grundlage sorgt letztendlich für höheres Selbstbewusstsein im Unterricht, verringert den Arbeitsaufwand und steigert die Qualität des Unterrichts.

Ganz allgemein trägt die vorgeschlagene Grammatikbasis dazu bei, dass Lehrkräfte ihre Sprachbewusstheit *(language awareness)* ausbauen. Diese Sprachbewusstheit darf nicht nur auf sprachliche Korrektheit und Stilsicherheit eingeschränkt bleiben, sondern muss sich auch auf die Sprache selbst, ihre Strukturen, ihre Funktionen und ihre pragmatisch-konversationelle Ausdifferenzierung erstrecken. Besonders für das Luxemburgische wird darüber hinaus noch eine weitere Dimension relevant, nämlich die Sprachbewusstheit für Variabilität innerhalb der Sprache. Dazu gehört vor allem Wissen um die regionale, dialektale Variabilität im Luxemburgischen.

Dies leitet über zu der Frage, welche Ausprägung des Luxemburgischen eigentlich unterrichtet werden soll. SprachlernerInnen orientieren sich stark an Sprachnormen und fordern diese im Unterricht häufig ein. Doch: Gibt es überhaupt eine normierte Form des Luxemburgischen? Für verschiedene linguistische Ebenen kann für die letzten 100 Jahre sicherlich ein Standardisierungsprozess festgestellt werden (vgl. Gilles/Moulin 2003). Die Sprachebene mit dem höchsten Normierungsgrad ist sicherlich die Orthographie, die offiziell gültigen Status besitzt. Weiterhin sind im heutigen Luxemburgischen weite

Kernbereiche der Grammatik durch Einheitlichkeit geprägt. Auch der grammatische Aufbau von Verb-, Substantiv- und Adjektivformen (Morphologie) ist weitgehend homogenisiert und auch allgemein akzeptiert. Die hier noch zu beobachtende Variabilität ist zum Teil auf individuelle Präferenzen (*kaaft* vs. *kaf*) und regionale Aspekte (*dat déckt Buch* vs. *dat déck Buch* [Osten]) zurückzuführen. Mit Schanen/Zimmer (2005) liegt eine zuverlässige und aktuelle Grammatik vor. Charakteristisch für die Variabilität der luxemburgischen Sprache ist, dass davon häufig einzelne Wörter (z. B. *achzeg* vs. *uechzeg*, *zënter* vs. *zanter*, *Ënnen* vs. *Zwiwwelen* oder *Daum* vs. *Domm*), jedoch nur selten grundlegende, ganze Wortklassen betreffende Strukturen betroffen sind. Deutlich variabler ist hingegen die Aussprache, die teilweise dialektal gefärbt sein kann. Als hochvariabel ist weiterhin der Wortschatz anzusehen, da hier häufig Ad-hoc-Entlehnungen aus dem Französischen, Englischen oder Deutschen stattfinden. Eine wichtige Orientierung für Lerner können hier die neuen Wörterbücher von Liette Derrmann-Loutsch (i. e. das *Deutsch-Luxemburgische Wörterbuch* von 2003 und der *Dicionnaire Français-Luxembourgeois* von 2006) bieten. Im Kontrast zu Sprachen, die auf eine lange Standardisierungsgeschichte zurückblicken, wie dies bei dem Französischen oder Deutschen der Fall ist, befindet sich das Luxemburgische noch auf einer vergleichsweise frühen Ausbaustufe. Bei einer Beurteilung des Standardisierungsgrades darf jedoch ein wichtiger Aspekt nicht übersehen werden: Innerhalb der mehrsprachigen Situation sind die Kommunikationsdomänen zwischen den drei Sprachen aufgeteilt. Der geringere Standardisierungsgrad resultiert also auch daraus, dass für bestimmte Domänen keine weitere Standardisierung notwendig bzw. erwünscht ist, da diese ja durch das Französische oder Deutsche abgedeckt sind (z. B. das Fachschrifttum, administrative Schriftlichkeit). Für den Sprachunterricht ist die angedeutete sprachliche Variabilität bzw. der relativ niedrige Standardisierungsgrad ein Aspekt, dessen sich der Sprachlehrer immer bewusst sein muss *(Seet een éischter ‚vläicht' oder ‚vläit'? Oder dach besser ‚villäicht'? Seet ee besser ‚Gesiicht' oder ‚Gesit'? ‚Gemaach', ‚gemaacht' oder ‚gemeet'?)*. Patentrezepte für den Umgang mit der Variabilität existieren (noch) nicht.

Im Kontrast zu Sprachen, die auf eine lange Standardisierungsgeschichte zurückblicken, […] befindet sich das Luxemburgische noch auf einer vergleichsweise frühen Ausbaustufe.

Ein letzter Aspekt, der meines Erachtens im Kontext des Luxemburgischunterrichts erwähnt werden muss, betrifft die Schriftlichkeit. Natürlich ist die Mündlichkeit nach wie vor die größte und wichtigste Domäne des Luxemburgischen und erwachsene Sprachlerner werden Luxemburgisch vor allem erwerben wollen, um verschiedene mündliche Interaktionen des Alltags bewältigen zu können. Doch über welches Medium soll Fremdsprachenlernern das Luxemburgische beigebracht werden? Lässt sich eine Sprache überhaupt ausschließlich über mündliche Unterrichtsaktivitäten lehren? Damit kommt hier die Schrift(lichkeit) und gleichzeitig auch die luxemburgische Orthographie ins Spiel, denn Sprachenlernen verläuft zu weiten Teilen über die Schrift. Man denke hier z. B. an Lehrbücher, Aufgabenblätter, Hausaufgaben, Tafelaufschriebe, Examen u. v. m. Der Anteil schriftbasierter Unterrichtsmaterialien/-medien ist größer als gemeinhin angenommen. Natürlich steht beim Luxemburgischen der Erwerb mündlicher Kommunikationsfähigkeiten im Vordergrund. Der Weg dorthin verläuft hingegen – zumindest teilweise – über die Schriftlichkeit des Luxemburgischen. Sowohl Schreiben als auch Lesen gehen deutlich langsamer vonstatten als Sprechen oder Hören. Beim Umgang mit schriftlichen Sprachprodukten sind also Lerner geradezu gezwungen, sich aktiv mit sprachlichen Strukturen auseinander zu setzen. Es geht also primär nicht darum, die Schreib-/Lesekompetenz als Zweck und Ziel des Fremdsprachenunterrichts zu begreifen, sondern die Schrift vielmehr als ein Medium, als ein Lernvehikel anzusehen, das zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit für zielsprachliche Strukturen beiträgt. Und wer weiß, vielleicht trägt ein verstärktes bewusstes, gesteuertes Lernen des Luxemburgischen über die Schrift indirekt zu einer Steigerung der Schriftproduktion bei. Grundsätzlich wünschenswert für eine gedeihliche Zukunft des Luxemburgischen wäre ein Ausbau der Schriftlichkeit auf jeden Fall.

Abschließend soll nun das geplante Studienprogramm *Lëtzebuergesch als Friemsprooch* der Universität Luxemburg skizziert werden. Im Laboratoire de linguistique et de littérature luxembourgeoises wird zurzeit ein Aufbaustudiengang *(formation continue)* konzipiert, der als gezielte Vorbereitung für Kandidaten dient, die später im Bereich der Luxemburgischsprachkurse für Erwachsene tätig werden möchten. Während der Gesamtdauer von zwei Semestern (beginnend im Wintersemester) werden die für diese Tätigkeit notwendigen Grundkenntnisse vermittelt und erarbeitet. Um schon während des Studiums den Praxisbezug herzustellen, ist vorgesehen, Praktiker, die bereits als

Luxemburgischlehrer tätig sind, in das Studienprogramm einzubinden. Der Studiengang ist in drei thematische Module gegliedert. Das sprachwissenschaftliche Modul beschäftigt sich mit der grundlegenden linguistischen Struktur des Luxemburgischen. Zum Programm im ersten Semester zählen u. a. Themen wie Kommunikation/Interaktion, Phonetik/Phonologie, Orthographie, Morphologie, Wortschatz/Lexikon und Syntax. Im zweiten Semester werden diese Aspekte im Hinblick auf den Unterrichtskontext vertieft, indem u. a. Unterrichtsentwürfe erarbeitet werden. Diese Lehrveranstaltungen, die im wöchentlichen Rhythmus stattfinden, sollen durch parallel stattfindende *blended-learning*-Aktivitäten begleitet werden, in denen die Studierenden selbständig Aufgaben und kleinere Projekte bearbeiten und dabei von einem Tutor betreut werden. Das zweite Modul widmet sich der Fremdsprachendidaktik. Hier werden die aktuellen Theorien und Methoden des Fremdsprachenlernens vorgestellt und in studentischen Projekten an die luxemburgischen Verhältnisse adaptiert. Dabei können z. B. Unterrichtsmaterialien erarbeitet werden, die auf authentische Kommunikationssituationen basieren. Auch dieses Modul erstreckt sich über zwei Semester, wird allerdings in Blockseminarform abgehalten. Das dritte Modul schließlich fokussiert auf kultur-, literatur- und medienwissenschaftliche Aspekte und dient u. a. auch dazu, Arbeitsmaterialien für den Unterricht zu sichten und zusammenzustellen. Durch verschiedene Examenstypen wird der Lernfortschritt kontrolliert und sichergestellt. Der erfolgreiche Abschluss des Aufbaustudiengangs wird durch ein Zertifikat bescheinigt.

Zulassungsvoraussetzungen sind Abitur plus mindestens zwei Jahre universitäres Studium (also mindestens Bac+2). In das Programm werden maximal 25 Teilnehmer aufgenommen, die in einem schriftlichen Bewerbungsverfahren ausgewählt werden. Der Studiengang wird voraussichtlich zum Wintersemester 2007 implementiert. Weitere Informationen werden unter http://lux.ipse.uni.lu veröffentlicht.

Bibliografie

Derrmann-Loutsch, Liette (2003), *Deutsch Luxemburgisches Wörterbuch. 35 000 Stichwörter und Wendungen.* Éditions Saint-Paul: Luxemburg.

Derrmann-Loutsch, Liette / Petry, Nancy (2006), *Dicionnaire Fançais-Luxembourgeois. 51 000 mots et leurs sens, locutions et expressions.* Éditions Saint-Paul: Luxemburg.

Gilles, Peter / Moulin, Claudine (2003), "Luxembourgish". – In: Deumert, Ana / Vandenbusche, Wim (Hgg.), *Germanic Standardizations. Past and Present.* Amsterdam: Benjamins. 303-329.

Götze, Lutz / Helbig, Gerhard (2001), „Linguistischer Ansatz". – In: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz et al. (Hgg.), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch.* Berlin / New York: de Gruyter. 12-30.

Schanen, François, Zimmer Jacqui (2006), *1, 2, 3 Lëtzebuergesch Grammaire.* Editions Schortgen: Luxembourg.